

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-56229](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-56229)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Kleiser, Baarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang. Mittwoch, den 14. Februar 1855.

N<sup>o</sup> 13.

(Eingefandt.)

### Das Evangelium Johannis.

Wenn bei meiner Lampe Schimmer

Bibel-Andacht mich erweckt,

Sind ich eine Stelle immer,

Die ein Rosenblatt bedeckt.

Und mit heil'ger Sehnsucht hebe

Ich empor das welke Blatt —:

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Können diese Liebesworte,

Die Johann der Täufer sprach,

Nicht wie himmlische Accorde

Dies in euren Herzen nach?

Ja, der Aermste auch — er lebe,

Kleide sich und werde satt!

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Kummervoll im Rauch der Hütte

Sieht der Weber, nackt und bloß,

In der bleichen Kinder Mitte,

Mit dem jüngsten auf dem Schoos.

War zu rauh euch sein Gewebe,

Zarte Damen in der Stadt?

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Ohne Stroh und ohne Decke,

Seine Füße brennend wund,

Liegt der Bettler in der Gäß,

Wie ein schmutz'ger, räud'ger Hund.

O, daß ihn ein Traum umschwebe,

Dustend, wie ein Rosenblatt!

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Auf dem Geldsack mit der Bibel

Sitzt der fromme Heuchler da:

„Herr, erlöse uns vom Uebel,

„Sei uns in Versuchung nah!“

Ob er wohl den Blick erhebe,

Wenn ein Bettler scheu sich naht?

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Nicht durch heilige Vereine

Stillet ihr die Hungersnoth.

Seht den Herrn! im Heil'genscheine

Giebt er Darbenden das Brod.

Euer Wahlspruch „Mäßig lebe!“

Machet Hungrige nicht satt:

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Sieh, o Volk, im Glanz der Krone

Schimmert die Barmherzigkeit:

Engel tragen sie vom Throne

In der Hütten Dunkelheit,

Daß sie dort den Muth belebe,

Lehrend an Apostels Statt:

„Wer zween Köcke hat, der gebe

Einen dem, der keinen hat!“

Germanu Flachsland.



(Eingefandt.)

## Sectirerei im Lande.

(Schluß.)

Gewiß, des christlichen Lebens findet sich in Oldenburg selbst, wie im ganzen Lande noch spärlich genug, weshalb die lieben Methodisten nicht nur in Brake, nein auch in Oldenburg, wohl gar mitunter dreimal in einer Woche, zum Lobe ihrer uneigennütigen regen Thätigkeit sei es gesagt, Versammlungen halten. — Und da nun Gott, der da gebietet allen Menschen an allen Enden Buße zu thun, (Ap. Gesch. 17, 30.) so gütig ist, indem die Zahl der Arbeiter im Verhältniß zu dem Grundfeld doch immer nur geringe bleibt, auch in unser Oldenburger Land Arbeiter zu senden; sollte nun das selbstsüchtige Auge scheel dazu sehen, daß diese Arbeiter nicht der lutherischen Kirchengemeinschaft angehören? — Hat man nicht vielmehr große Ursache zur herzlichsten Freude, wenn hie und da ein Häuflein von den Bänken der Spötter und von den Tummelplätzen wilder Lust sich entfernen, um im „Namen Jesu“ sich zu versammeln, Ihn anzubeten im Geist und in der Wahrheit; uns Sündern sein Heil zu verkündigen? — Wird es nicht vorn herein im Programm des Kirchenblattes zugestanden, daß eine solche Versammlung „die Kirche sei“, also nicht „eine Sekte“ im schlimmen Sinne? — Und ist endlich solch einfältige Verkündigung des Wortes vom Kreuz, zwar nicht, wie der Apostel sagt, in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit; aber in Beweisung des Geistes und der Kraft, die Gott nach Seiner Verheißung sichtbarlich krönet mit Segen und Frucht, nicht vielmal besser, als wenn Jahr ein, Jahr aus die Todten, mit ihrer schriftverdrehenden Philosophie, ihre Todten begraben in den Gräbern des Unglaubens und der Unbußfertigkeit? —

O, ihr theuren Brüder in dem Herrn, tragt doch ferner nicht darauf an, durch übelgewählte Ausdrücke eine gute Sache zu verächtlichen und zu verunglimpfen; denn darin erkennt man nicht die „Stimmen aus der Kirche Christi“, vielmehr eine Entwürdigung des Oldb. Kirchenblattes im Hinblick auf sein ehrenhaftes Aushängeschild, unter welchem es zum Lesen einladet.

Zur brünstigen brüderlichen, und zur allgemeinen Liebe verpflichtet uns das Wort des Herrn; und das Ziel unsers Strebens, damit die Welt erkenne, daß wir Christi Jünger seien.

Ihr aber, lieben Brüder, aus den Methodisten oder Baptisten, tröstet euch unter solchen betrübenden Erfahrungen mit dem Wort des Apostels 2. Cor. 6, 8: Wie es nämlich mit den Knechten Gottes durch Ehre und Schande geht, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; dieses letzte aber lasset uns vornehmlich beherzigen, daß wir wahrhaftig und redlich nicht das Unreife suchen wie diejenigen, worüber schon Paulus klagte zu seiner Zeit, Phil. 2, 21: „Sie suchen alle das Ihre nicht das Christi Jesu ist.“ Hüten wir uns ferner, nicht nur Zuchtmeister zu sein in Christo, vielmehr sei es die stete Übung unserer Liebe, Väter zu werden, und Frucht zu bringen, die da bleibet in Ewigkeit. (1 Cor. 4, 15. Ion. 13, 16.) Höhnet und schmähet man uns dennoch, so lasset uns als die lebendigen Steine in dem großen Hause unsers Gottes desto fleißiger uns regen, um mit Wort und That es an den Tag zu legen, daß die „Verherrlichung des Namens Christi,“ und das „Kommen Seines Reiches“ uns am Herzen liege, und wie wir dabei gerne dem Apostel noch besser es ablernen möchten, in der Gemeinde, zu der wir uns bekennen „Christo eine reine Jungfrau entgegen zu führen“ 2. Cor. 11, 2.

Lieben Brüder, die Trägheit und Bequemlichkeitsliebe ist etwas uns Anekelndes, überhaupt was das „Geben und Mitarbeiten“ für das Reich Gottes anbetrifft, deshalb wollen wir gerne durch die Stimmen aus der Kirche uns erwecken und reizen lassen zur Liebe und zu guten Werken, wie denn eine solche Stimme uns entgegen tönt aus den Worten des Apostels 1. Cor. 15, 58: „Seid fest und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“ — Der Herr aber erfülle, was geschrieben steht Ps. 68, 12: und gebe das Wort mit großen Schaaren Evangelisten.“ Amen.

Wer hilft den tausend Armen,  
Die blind am Abgrund sehn?  
Wer hat so viel Erbarmen,  
Verlorenen nachzugehn?  
Ist's Einer von den Weisen,  
Die kunstreich immerdar  
Sich und ihr Wissen preisen?  
Wo nimmt man solche wahr?

Wenn von den geistlich Todten) und nicht  
 und noch Sich keiner selbst erweckt, und nicht  
 irdisch in Wenn ohne Friedensboten, so ist die  
 irdisch in Wenn ohne Friedensboten, so ist die  
 irdisch in Wenn ohne Friedensboten, so ist die

Albert Knapp.

**Louis Vape.**

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“  
 ist ein Sprichwort, welches seinen naturgemäßen Boden  
 in jedem Lande findet. „De mortuis nil nisi bene“,  
 der vaterländische Prophet, wenn er von den Schlacken  
 des irdischen Ich's gereinigt daliegt, soll nach Ver-  
 dienst, seinem geistigen Werthe und Wirken nach ge-  
 würdigt werden, ohne Rücksicht auf seine irdischen  
 Beziehungen. Dieses eben so alte als wahre Wort  
 sollte sein Echo in vervielfältigtem Maasse in dem  
 Busen Derer finden, denen das Erdenthum einen  
 gleichen Wirkungskreis mit dem Verbliebenen ver-  
 gönnte, denen ein Zufall die Ehre verlieh, in  
 demselben Zweige der Kunst, in demselben Zei-  
 alter mit ihm zu wirken. Wir wollen nicht per-  
 sönlich werden, wir können es aber nur als jeden-  
 falls engherzig bezeichnen, wenn man nach der  
 Auflösung der vielfach schwachen irdischen Hülle  
 des Großherzogl. Oldenb. Hofcomponisten  
**Louis Vape** seinen unsterblichen künstlerischen  
 Nachlaß in den vielfachen seit seinem Tode stattge-  
 fundenen Conecten weder von der Seite, von welcher  
 ihm der **Titel** verliehen und mit in das armselige  
 Grab gegeben war, noch von Seiten der Direktion  
 jener Concerte in irgend einer, wenn auch noch so  
 geringfügigen Weise in das ihm gebührende Licht  
 stellte. Wir wollen keine Motive muthmaßen, wir  
 wollen nur der Gerechtigkeit Genüge leisten  
 und die Nachwelt mit ihrem sicher treffenden Pfeile  
 wird den Namen dieses Verfahrens, welchen jetzt zu  
 nennen zu unzeitig wäre, unverkennbar bezeichnen.

(Eingefandt.)

**Eine große Vogge,**

welche sich auf der Maskerade im Ziegelhose einge-  
 funden hatte, sah sich plötzlich ihrem Todfeinde, einem  
 riesigen, wenngleich wie es schien gesättigten Störche  
 gegenüber. Die zitternde Vogge trug einen solchen  
 Schreck durch diese unerwartete Begegnung davon,  
 daß sie die Maskerade im Colosseum nur aus der  
 Sumpfperspectiv zu betrachten wagte.

Die Voggen sind der Thiere beste nicht;

Drum schuf der Schöpfer Störche, sie zu fressen.

X.

**Tages = Chronik.**

Die von uns neulich angekündigte Tänzerin  
**Dolores Monterito** nebst ihrer Gesellschaft wird überall  
 hier nicht auftreten. Die Gründe vermögen wir nicht  
 anzugeben.

Die Glitschen in der Gaststraße, welche durch  
 die anerkennenswerthe Sorge der Polizei verschwunden  
 waren, zeigen sich seit einigen Tagen wieder in ge-  
 wohnter Weise, und begimmen bereits einen gefahr-  
 drohenden Charakter anzunehmen. Um diesem Uebel  
 gründlich abzuwehren, wünschen wir, daß jedem Haus-  
 besitzer bei namhafter Strafe aufgegeben werde, sein  
 Trottoir von dergleichen lebensgefährlichen Rutschbah-  
 nen frei zu halten.

Wir bemerken seit einigen Tagen mit Vergnü-  
 gen, daß man sich endlich bemüht, den Schnee aus  
 den Straßen der Stadt zu entfernen, ein Unterneh-  
 men, welches neben dem Vortheil für die Passage in-  
 nerhalb der Stadt, noch den keineswegs unbedeuten-  
 den hat, manchem Familienvater das Brod zu geben,  
 welches ihm sonst vielleicht in diesem strengen Winter  
 aus Armenmitteln gereicht werden müßte. In Rück-  
 sicht hierauf wollen wir es auch übersehen, daß die  
 Arbeit so langsam von Statten geht, und daß sich  
 mitunter 4 Arbeiter vor einen kleinen mit Schnee  
 mächtig beladenen Handwagen spannen, um den Schnee  
 in den Stadtgraben zu werfen.

Die Maskerade im Colosseum soll sich eines be-  
 deutend günstigeren Resultats zu erfreuen gehabt haben,  
 als die vorhergehende im Ziegelhose. Es sollen 5—600  
 Personen anwesend gewesen sein.

X.



Wir kommen bei dieser Gelegenheit noch einmal auf einen Punkt zurück, der in diesen Blättern bereits mehrseitig seine Beleuchtung, wie es aber scheint, ohne Erfolg, gefunden hat. Wir haben kürzlich die jedenfalls gerechtfertigte Ansicht hingestellt, daß es im Interesse der Moralität nur zu loben sei, wenn man so kostspieligen und verführerischen Vergnügungen, wie es die Maskenbälle sind, eine Steuer auferlegt habe, selbst wenn diese so hoch sein sollte, daß diese Maßregel factisch einem Verbote jener Bälle gleich komme. Aus demselben Gesichtspunkte aber, aus welchem wir früher die Reducirung der gewöhnlichen Tanzpartien auf die Hälfte als dem beabsichtigten Zwecke nicht nur nicht entsprechend, sondern schnurstracks zuwiderlaufend hingestellt haben, müssen wir die Vorschrift ansehen, nach welcher bei den Maskenbällen der Tanz nur bis 11 Uhr erlaubt ist. Wie alle halbe Maßregeln erfüllt dieselbe den beabsichtigten Zweck, dem Vergnügen ein mäßiges Ziel zu setzen, keineswegs, denn da nicht auch zugleich mit dem Aufhören des Tanzes die Entfernung der Gäste aus dem Lokale vorgeschrieben ist, so bleiben die meisten dort und die einmal aufgeregten Sinne werden auf andere Punkte hingeleitet, welche weniger unschuldig und gefahrlos sind, als der Tanz. Wir hoffen, diese Andeutungen werden genügen, um betreffenden Orts eine abermalige Prüfung der berührten Maßregel hervorzurufen.

□ Auf den beiden erwähnten Maskeraden scheinen die Mäntel des die polizeiliche Aufsicht übenden Personals einen Gegenstand großen Interesses für gewisse Personen gebildet zu haben, wenigstens kamen zwei jener Mäntel abhanden, fanden sich jedoch später in einer unerklärlichen Lage wieder.

☉ Wir hören so eben, daß bei Büsing im Eversten auch noch eine Maskerade sein wird, und zwar am Montag, an welchem Tage auch die bei G & stattfindet.

## Theater.

Sonntag den 4. Februar. „Preciosa.“ Den höchsten Genuß dieses Abends bereitete uns die ewig junge Musik von C. M. v. Weber, auch in ihrer Ausführung von Seiten unseres Orchesters; nur in dem Chore „im Wald, im Wald“ waren die Hörner,

welche das Echo brachten, anfänglich zwar gut, später aber wurde das Echo so schwach, daß es kaum von den Ohren aufzufassen war. Dieser Chor ging im Uebrigen gut, so wie auch die übrigen Chöre. Fr. Tige als Preciosa machen wir hinsichtlich ihres Spiels unser Compliment, hinsichtlich ihres Tanzes können wir nicht dasselbe sagen, und was den Gesang betrifft, welcher in ihrem Namen gesungen wurde, so müssen wir demselben unseren Beifall versagen. Hr. Dietrich als Haushofmeister erregte den Humor des Publikums durch sein wirklich vortrefflich komisches Spiel im hohen Grade und auch der Zigeunermutter (Fr. Jenke I.) können wir nur lobende Erwähnung thun. Die übrigen kleinen Rollen waren durchschüttlich gut vertreten.

Dienstag, den 6. Februar. „Va banque“ von Gieseler. Dieses Stück, welches in Hamburg die Bühne zum ersten Male passirte und durch die Smalige Wiederholung den Beweis des ungetheilten Beifalles lieferte, mit welchem es aufgenommen wurde, konnte sich seines auf specifisch-commerzielle Verhältnisse berechneten Sujets wegen, sowie der in diesem Genre im höchsten Grade extrem gehaltenen Charactere halber, jenes Resultat hier nicht erringen, wenigleich die Darsteller alle Kräfte aufboten, das Stück zu halten. Namentlich waren es Hr. Berninger (Gottlieb) und Hr. Flachsland (Augustin Rawaldi), denen der Autor wie das Publikum zu danken hat; Hr. Flachsland erndtete reichen Beifall und das sichtliche und erfolgreiche Bestreben desselben, die Schärpen, welche der Dichter dieser Rolle eingegeben hatte, zu mildern, fand in jenem Beifall seinen verdienten Lohn. Auch der Darstellung der übrigen hervortretenden Rollen des Fris (Hr. Stemmler), des Grafen Hohenhausen (Hr. Droberg) und des Spekulantenschwindl (Hr. Keller), namentlich des Letzten müssen wir rühmlichst erwähnen. Fr. Bach als Eugenie füllte ihren Platz vollkommen aus.

## Repertoire

des Theaters in Oldenburg.  
 Donnerstag 15. Febr. Bob. Der Unsichtbare.  
 Dienstag 18. „ Die lustigen Weiber von Windsor.  
 Sonntag 20. „ Die beiden Nachtwandler.  
 Donnerstag 22. „ Die Eifersüchtige.  
 Senora Pepita.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; blesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Baarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten begahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 17. Februar 1855.

N<sup>o</sup> 14.

### Der Mensch und das Schicksal.

(Eingesandt.)

Mit mannichfaltigen Kräften ausgerüstet und durch das jugendliche Gefühl derselben belebt, führte der Schöpfer den Menschen in das Leben ein. Genieße, herrsche über Alles und veredle dich selbst — war die Anweisung, die der Schöpfer ihm erteilte. In blühenden Reizen lächelte die Erde um den Menschen und kandelnd hüpfen ihm die Freuden entgegen. Zu herrschen und zu genießen war das erste Bestreben des Menschen; aber das wichtigste, — sich zu veredeln — vergaß er, indem er dem Genusse sich hingab. Mit buhlerischen Armen zog ihn das Vergnügen hin, raubte ihm die edelsten Kräfte und drohte ihm endlich Vernichtung. Immer mehr sank er in trübes Erstarren, dahin. Sinken sah der Schöpfer sein liebtes Geschöpf und beschloß, ihn aus den Fesseln zu retten. Er schuf einen mächtigen Dämon von eisernem, festen Willen und unerschütterlichem Muth — Schicksal nannte ihn die spätere Nachkommenschaft. „Feindschaft“, sprach der Schöpfer zu dem Schicksal, „Feindschaft sei zwischen dir und dem Menschen“. Geh, durchstreife die Erde, verfolge die Bahn, die ich dir vorzeichnete; taub gegen die Bitten und Thränen des Schwächlings herrsche über ihn; aber dem Muthvollen, der im Kampfe mit Ausdauer ringt, diesem weiche! — So sprach der Schöpfer und das Schicksal eilte, die Befehle desselben zu vollziehen.

Zur Erde ging es, um den Menschen zu suchen und ihn zum Kampf herauszufordern. Es fand zwei Brüder, die aus vollen Bechern tranken und

an der Seite von Buhlerinnen auf Rosen gelagert ihr Leben verschwelgten. Mit starkem Arm faßte das Schicksal sie beide und riß sie mit sich fort in eine unwirthbare rauhe Gegend. Laut klagten jetzt die beiden über die entflozene Zeit des Vergnügens. Höhnend aber sprach das Schicksal: Wißt, ich bin euer Meister. Die Brüder schwiegen und weinten. Aber der Dämon faßte den ältesten, der nun um Erbarmung und Gnade flehte. Auf! ringe mit mir, sprach das Schicksal, das nur kann dich retten! Wie kann ich das? seufzete dieser. Du bist mir zu mächtig; ich bin schwach! Da ergrimmete der Dämon über den heulenden Schwächling, riß ihn fort und stürzte ihn in ein unbekanntes eisernes Grab, das keine Thränen benetzten.

Zu dem jüngern kehrte das Schicksal zurück, und fand ihn nicht mehr trauernd. Mit ruhigem Ernst bog er die Zweige einer Wachholderstaude über dem Eingang seiner Höhle zusammen, und sammelte kargliches Moos zu seinem Lager. Das Schicksal faßte auch ihn und seine kleinen Besitzungen. Dreimal zerhörte es seine Wohnung, die Höhle. Immer aber suchte ihr Bewohner, dem Feinde trotzend, sich eine andere. Es raubte ihm sein Weib, das er sich aus fremdem Volk gewählt hatte; es raubte ihm unter seinen Kindern das geliebteste; aber der trauernde Gatte und Vater wich dem höhnen Schicksal nicht. Männlich rang er mit demselben, indem er sprach: Stärker bist du als ich, aber ich bin größer als du, und will dein Sklave nicht sein. — Verschämt wich der Mächtige von ihm: Glück und Vollkommenheit näherten sich dem im Kampfe veredelten